

†
Gote

**DER DEUTSCHEN DIOZESE
DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND**



4

1983

Unsere Zeitschrift erscheint nicht als offizielles Organ der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Die ihr angehörenden Redakteure und Herausgeber sind aber gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopats übereinstimmt. Je doch können bei allem Bemühen der Autoren Fehler manchmal Einlaß finden; die Verantwortung für diese Fehler liegt allein bei den Verfassern der Artikel und den Herausgebern der betreffenden Zeitschrift, auf keinen Fall bei den Bischofsynoden, die eine Vorzensur nicht durchführt und nicht im voraus wissen kann, wo und was gedruckt werden wird.



Die Redaktion des BOTEN sieht ihre Aufgabe darin, neben den regelmäßigen Kirchgängern auch diejenigen Gläubigen unserer Kirche zu erreichen, die diese Möglichkeit nicht besitzen. Aus diesem Grunde bitten wir, uns die Anschriften derer mitzuteilen, denen wir den BOTEN zusenden sollten. Auch wenn es sich mitunter um Menschen handeln sollte, die der Kirche derzeit fernstehen, so könnte doch möglicherweise dieser Weg, mit dem kirchlichen Leben bekannt zu werden, den einen oder anderen zur Kirche und mit den Zeit zu Christus hinführen.

Der BOTE wird kostenlos verteilt. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: BOTE, Kloster d. Hl. Hl. Job
Schirmerweg 78
8000 München 60

Übersetzung: Lydia G. Talmatzky/Schwester Paina (Niemann)
Technische Gestaltung und Ausführung: Archimandrit Theodor (Golitzyn)



VERRAT AN DER ORTHODOXIE

DURCH DEN KALENDER

Unter dieser Überschrift schrieb der Hochgeweihte Gregor, der Bischof von Washington und Florida, einen Artikel in "Orthodoxes Rußland" in Zusammenhang mit der Annahme des neuen, gregorianischen Kalenders durch die Amerikanische Metropolie, die sich seinerzeit von der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland abgespalten hatte.

Die Annahme des neuen Kalenders rief unter den Gemeindemitgliedern der Metropolie große Unruhe hervor. Einige Gemeinden wechselten deshalb wieder zur Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland über.

Für orthodoxe Gläubige ist es unbedingt notwendig, die Wichtigkeit des aufgetretenen Kalenderproblems zu erkennen, besonders seiner zwei Seiten - der kirchlichen und der astronomischen - in ihrer Verbindung, damit Einseitigkeit oder sogar einfaches Unwissen uns nicht von der wirklichen Fülle des kirchlichen geistlichen Lebens in der Einheit mit den Hl. Vätern trennen.

Im Folgenden geben wir den Aufsatz des Hochgeweihten Bischofs Gregor in gekürzter Form wieder:



Der Übergang der Amerikanischen Metropolie zum neuen Kalender, der dort als "berichtigter Julianischer Kalender" bezeichnet wird, (obwohl er tatsächlich der gregorianische ist), mit dem Versuch, ihn an die orthodoxe Paschalia anzugeleichen, ruft unwillkürlich Interesse an dieser Frage hervor. (...)

Es entstand eine gewisse Polemik hinsichtlich des Wesens der Reform, von der die Vertreter der "Orthodoxen Kirche in Amerika" zu beweisen versuchen, daß sie den Übergang zu einer vollkommenen Jahreszählung darstellt. Darüber schreiben Menschen, die nur wissen, daß sie die kirchlichen Feiertage (besonders Weihnachten) zu gleicher Zeit mit den Katholiken und Protestanten feiern wollen. Bisher wurde dort nicht ein einziger Aufsatz gedruckt, der von einem Astronomen mit tatsächlicher Kenntnis der Dinge verfaßt worden wäre.

Es ist interessant, daß von unerwarteter Seite eine solche wissenschaftliche Arbeit eines Spezialisten erschien, und diese steht auf der Seite des julianischen Kalenders. In dem Sammelband der Akademie der Wissenschaften der UdSSR "Kontext" 1978 ist eine außerordentlich interessante wissenschaftliche Untersuchung von A.N.Zelinskij unter dem Titel "Konstruktive Prinzipien des altrussischen Kalenders" abgedruckt. Dieser Artikel nimmt 45 Seiten ein und ist mit vielerlei Hinweisen auf verschiedene Quellen reich ausgestattet. (...)

Diese Arbeit zeichnet sich durch außergewöhnliche Gewissenhaftigkeit aus. Da sie sich in ausgiebigem Maße auf die Errechnung des Osterdatums konzentriert, studierte der Autor auch die damit zusammenhängende kirchlich-theologische Literatur auf brei-

tester Basis.

Nach einer kurzen historischen Darstellung der Erarbeitung und Entwicklung verschiedener Kalendersysteme in der Alten Welt, besonders in Ägypten, ging der Autor auch zu dem System über, das unter der Bezeichnung "Julianischer Kalender" Eingang ins Leben fand. Das Erste Ökumenische Konzil legte dieses dem kirchlichen julianischen Kalender und der Berechnung des Ostertermins zugrunde. Auf diese Weise ist die Absage an diesen Kalender und die Annahme des neuen eine unkanonische Übertretung einer Entscheidung des 1. Ökumenischen Konzils. Die Arbeit Zelinskij zeigt, welche Schwierigkeiten bei der Vereinigung des übrigen gottesdienstlichen Kirchenjahres mit der Paschalia bei Benutzung des gregorianischen Kalenders auftauchen.

Er schreibt: "Eigentlich bestand der julianische Kalender nicht lange: seit der Reform seines Begründers im Jahre 45 vor unserer Zeitrechnung bis zum Konzil von Nikäa, das von Konstantin dem Gr. im Jahr 325 unserer Zeitrechnung einberufen wurde. Nach diesem berühmten Konzil, das (unter den wichtigsten dogmatischen Entscheidungen) einheitliche Regeln zu Errechnung des Osterdatums und eine einheitliche Zeitrechnung seit "Erschaffung der Welt" für alle Christen ausarbeitete, wurde der Kalender des Julius Caesar in den kirchlichen julianischen Kalender umgewandelt und diente in dieser komplizierteren Form über 1000 Jahre als universaler Kalender des gesamten christlichen Mittelalters".

"Vom astronomischen Standpunkt gesehen, liegt das Wesen der nizänischen Kalenderreform darin beschlossen, daß in das julianische System der Zeitrechnung, das streng nach der Sonne orientiert war, (d.h. von der durchschnittlichen Länge des Sonnenjahres mit 365,25 Tagen ausging), der Mondlauf eingeführt wurde, d.h. die Bewegung des Mondes mit seinen Phasen. Das Letztere wurde durch die Notwendigkeit einer genauen Festlegung des wichtigsten christlichen Feiertages, des Osterfestes, und der von ihm abhängigen beweglichen großen Feiertage bedingt. Das Osterfest der Christen seinerseits hing jedoch von dem alttestamentlichen jüdischen Passah ab, welches die Juden seit Moses nur bei Vollmond feierten. Eben aus diesem Grunde entstand die Notwendigkeit, im kirchlichen Kalender den Rhythmus des Mondes mit dem der Sonne zu verbinden. In seiner reformierten Form erfüllte der julianische kirchliche Kalender nicht nur diese Aufgabe, die den Forderungen des kirchlichen Gottesdienstes nachkam, sondern setzte auch den Streitigkeiten zwischen Rom, Konstantinopel und den anderen Kirchen darüber ein Ende, wann eigentlich das neutestamentliche Osterfest zu feiern sei und welche Regeln dafür anzuwenden seien". (S.67-68).

Zelinskij erklärt eingehend die ganze Schwierigkeit der Aufgabe, vor die sich die Väter des 1. Ökumenischen Konzils gestellt sahen. Er definiert sie als das Auffinden der Weise, in der der Rhythmus des Mondes mit dem der Sonne verbunden werden kann, und "dabei die Verbindung zwischen solchen mathematischen Größen ausdrücken kann, die einem Mond- Sonnenkalender zugrundegelegt werden können, - ebenso kann man diese Aufgabe der Alten formulieren. " (S.68).

Zelinskij gelangt zu dem entschiedenen Schluß:

"Die auf Ostern orientierten Christen bemühten sich in der Nachfolge der Tradition des Evangeliums und der Reihenfolge der Geschehnisse, die mit der letzten Woche des Lebens Jesu Christi verbunden waren, völlig dessen bewußt, daß das neutestamentliche Oster-

fest einerseits seine historische Verbindung mit dem alttestamentlichen Passah beibehielt, andererseits aber von ihm völlig unabhängig war. Dieser Umstand war für sie so wichtig, daß das christliche Osterfest deshalb ein beweglicher Feiertag wurde, da man im gegenteiligen Fall die genannten Bedingungen nicht einhalten konnte. (...)

Natürlich wird niemand bezweifeln, daß vom Standpunkt der Übereinstimmung mit dem astronomischen Vollmond das alttestamentliche Passahfest nichts zu wünschen übrig läßt. Aber die christlichen Berechner des Ostertermins legten sich wahrscheinlich vollkommen darüber Rechenschaft ab, daß die Beachtung der sogenannten astronomischen Genauigkeit in der Kalenderfrage völlig unerfüllbar und gleichzeitig unnötig ist. Tatsächlich birgt die Genauigkeit in Hinsicht auf die Vollmonde, durch die sich das jüdische Passahfest auszeichnet, gleichzeitig die Ungenauigkeit in Hinsicht auf die Sonne in sich (die innerhalb von 210 Jahren in einem Tag ausgedrückt wird), da die mittlere Länge des jüdischen Jahres, das nach dem Zyklus des Hipparchos aufgebaut ist, seine tropische Größe übersteigt (365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 46 Sek.).

"Wenn auf diese Weise die (symbolischen) Bedingungen des Datums des 14.Nissan des christlichen Osterdatums die Taggleiche mit einer Geschwindigkeit von 24 Stunden innerhalb von 128 Jahren vorausgehen, so gehen die realen (astronomischen) Bedeutungen des 14.Nissan des jüdischen Passahfestes der Taggleiche mit einer Geschwindigkeit von 210 Jahren voraus. Das Letztere geschieht deshalb, weil es auf kalendarisch-astronomischer Ebene unmöglich ist, die Bewegungen des Mondes mit denen der Sonne zu vereinen, die Länge des Mondmonats mit der Ausdehnung des Sonnenjahres in Einklang zu bringen. In diesem Sinn wird jeglicher Mond-Sonne-Kalender, ja jeglicher Kalender überhaupt nicht absolut genau sein, da der Begriff "Genauigkeit" hier völlig relativ ist. (...) Die rhythmischen kalendarischen Beziehungen sind in ihrem Grund zyklisch, sei es die Bewegung des Mondes, der Sonne oder das Zusammenspiel beider. Deshalb ist jeglicher Versuch, im Kalender etwas "auf ewig" festzusetzen letzten Endes zum Scheitern verurteilt". (S.84-85).

Zelinskij meint, daß die gregorianische Reform eben deshalb durchgeführt wurde, weil man "auf ewig" das festlegen wollte, was im Kalender völlig unmöglich ist. (...)

Er sieht einender Gründe der gregorianischen Reform in der Sorge des Papstes um die Rückkehr des Datums der Frühlings-Taggleiche zum Datum des Ersten Ökumenischen Konzils. Das allmähliche Vorauseilen des julianischen Kalenders vor der Frühlings-Taggleiche ließ die Sorge auftreten, daß das Osterfest als ein Frühlingsfest allmählich zum Sommer hinbewegt würde, und dadurch die Gefahr bestünde, daß seine traditionelle Lage im Frühling verlorenginge.

"Da die Frühlingstaggleiche zur Zeit der gregorianischen Reform schon nicht mehr auf den 21.März, sondern auf den 11.März fiel, addierte man 10 tage, um sie auf den früheren Platz zurückzuführen", schreibt Zelinskij (S.87).

"Aber, fährt er fort, indem Rom das ausbesserte, was ihm als Übertretung der kirchlichen Kanones zum Osterfest erschien, übertrat es gerade einen der wesentlichen Kanones des wichtigsten christlichen Feiertages. So lautet die 1.Regel des Konzils von Antiochien: "Wenn jemand von den Vorstehern der Kirche, sei es

1000
100
10
1

1000
100
10
1

1000
100
10
1

1000
100
10
1

1000
100
10
1

1000
100
10
1

1000
100
10
1

1000
100
10
1

1000
100
10
1

1000
100
10
1

ein Bischof, ein Presbyter oder ein Diakon, nach dieser Festlegung es wagt, zur Verblendung der Menschen und zum Unfrieden der Kirchen, sich abzusondern und Ostern zusammen mit den Juden zu feiern, einen solchen verurteilt das Heilige Konzil als einen, der der Kirche fremd ist". Diese Entscheidung des Antiochenischen Konzils wird in der "Nikonschen Gesetzesammlung" wiederholt. Es ist selbstverständlich, daß man in dieser Regel keinerlei antijüdische Ausrichtung sehen darf; es ging lediglich darum, eben die Reihenfolge zu bewahren, die in der evangelischen Geschichte dargelegt ist und in der kirchlichen Tradition bekräftigt wurde." (S.87-88).

Zelinskij bemerkt, daß aus Gründen rein astronomischer Art im Mittelalter Fälle auftraten, in denen das jüdische Passahfest mit dem Osterfest der westlichen Christen zusammenfiel, aber bis zu der Reform es niemals geschah, daß das christliche Ostern vor dem jüdischen Passah gefeiert wurde. Er erklärt, warum dies unmöglich ist:

"Denn schon die frühen Christen legten sich klar davon Rechnung ab, daß das neutestamentliche Osterfest in seinem mystisch-symbolischen Gehalt die Ablösung der alttestamentlichen Opferung des Lammes durch das erlösende Opfer Jesu Christi bedeutet, Der in ihm als "Lamm Gottes, das die Sünde der Welt auf sich nimmt" (Joh.1,29) erscheint.

"Deshalb bedeutet vom traditionellen Standpunkt betrachtet die Veränderung der Reihenfolge dieser Geschehnisse von Zeit zu Zeit im jährlichen Gedenken an sie (d.h. die Feier von Ostern vor dem Tag der Kreuzigung nach dem jüdischen Kalender - B.G.) eine freiwillige oder unfreiwillige Verzerrung ihres Sinnes. In gewisser Weise bleibt es ein Rätsel, warum die Katholische Kirche trotzdem diesen Schritt unternahm (S.88-89).

Zelinskij bemerkt, daß in einem Jahrhundert (1851-1950) das katholische Ostern 15 mal vor dem jüdischen eintrat. (...)

Er schreibt: "Ganz offensichtlich waren die Bemühungen, radikale Veränderungen in den christlichen Kalender einzuführen, der zu jener Zeit schon über 1000 Jahre gültig war. Dabei wurde scheinbar nur eine einfache Wahrheit vergessen, daß man nämlich im Kalender nichts "auf ewig" festlegen kann, daß nämlich die Kategorie der "Ewigkeit", wenn sie überhaupt auf irgendetwas anwendbar ist, so auf jeden Fall doch nicht auf kalendarisch-astronomische Größen, die Zeit und folglich - Veränderung - bedeuten.

"Legten sich die Konstrukteure der gregorianischen Reform Rechenschaft über diese einfachen Folgerungen ab? Man sollte denken, ja, aber das Wesen der Sache änderte sich nicht, da sie sich in der Gewalt eines ganzen Komplexes kulturhistorischer und sozial-psychologischer Gründe befanden, die das vorbereitet hatten, was wir als Epoche der "Neuen Zeit" bezeichnen" (S.90) (...).

Zelinskij bemerkt, daß "die Berechnung mit julianischen Tagen allen chronologischen und astronomischen Berechnungen zugrunde liegt, unabhängig davon, ob sie auf die Vergangenheit oder die Zukunft gerichtet sind. Sonnen- und Mondfinsternisse, Maxima und Minima der veränderlichen Sterne und viele andere astronomische Erscheinungen kann man mit einer genauen positiven Zahl von Sonnentagen nur bei der Berechnung mit julianischen Tagen ausdrücken" (S.90) (...).

"In diesem Sinn bleibt es paradox, daß eben die Periode, ohne die die Astronomie und Chronologie unserer Tage nicht auskommen

kann, von Papst Gregor XIII. als unannehmbar für den Kalender angesehen wurde".

"Deswegen ist es nicht verwunderlich, daß ganz am Ende des letzten Jahrhunderts bei der Diskussion der Möglichkeit und Sinnhaftigkeit der Annahme des gregorianischen Kalenders in Rußland, einer der gebildetsten Menschen seiner Zeit, V.V.Bolotov, der der Komission zur Frage der Kalenderreform in Rußland angehörte, aus diesem Anlaß Folgendes sagte: "Ich selbst halte die Abschaffung des julianischen Kalenders in Rußland für keineswegs wünschenswert. Ich bleibe nach wie vor ein entschiedener Verfechter des julianischen Kalenders. Seine außerordentlich Einfachheit stellt seinen wissenschaftlichen Vorteil vor allen anderen Kalender-Verbesserungen dar. Ich glaube, daß die kulturelle Mission Rußlands in dieser Frage darin besteht, daß wir den julianischen Kalender noch einige Jahrhunderte behalten und auf diese Weise den westlichen Völkern die Rückkehr von der niemand nützenden gregorianischen Reform zu dem unverdorbenen Alten Kalender erleichtern"" (S.106).

Zusammen mit Bolotov war bei der Beratung der Möglichkeit einer Kalenderreform ein weiterer entschiedener Anhänger des julianischen Kalenders der große, weltberühmte russische Gelehrte Mendelejew. So war auch die Meinung des großen Astronomen Kopernikus, der die Teilnahme an der Vorbereitung an der gregorianischen Reform ablehnte, die schon auf dem Lateranischen Konzil 1514 ausgearbeitet wurde.

Interessant ist auch die Stellungnahme des bekannten Astronomen, des aktiven Mitglieds der Russischen Astronomischen Gesellschaft, E.A.Predtečenskij, den Zelinskij ebenfalls zitiert. Indem er den ersten Konstrukteuren den "Großen Indiktions" seine Hochachtung zollte, schrieb er: "Diese kollektive Arbeit, die aller Wahrscheinlichkeit nach von vielen unbekannten Autoren betrieben wurde, ist so ausgeführt, daß sie bis heute unübertroffen bleibt. Das spätere römische System der Bestimmung des Ostertermins, das jetzt von der westlichen Kirche angenommen wurde, erscheint in Vergleich mit dem alexandrinischen in solchem Maße schwerfällig und umständlich, daß es an ein kitschiges Bild neben einer künstlerischen Darstellung des gleichen Gegenstandes erinnert. Dabei erreicht diese furchtbar komplizierte und umständliche Maschine außerdem nicht das vorgesetzte Ziel" (S.99-100).

(Fortsetzung folgt)





BISCHOFSKONZIL DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE IM AUSLAND

Das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland begann am 20. Juli/2. August im Verklärungskloster, nicht weit von dem Kanadischen Städtchen Mansonville, in der Nähe der Amerikanischen Grenze. Das Kloster (Skit) wurde auf einem von der Diözese erworbenen 60 Ha großen Grundstück erbaut, welches aus Feldern und Laub- und Nadelwäldern besteht.

Auf einer Anhöhe steht eine sehr schöne Holzkirche im Stil alter russischer Zeltkirchen mit drei goldenen Kuppeln. Es gibt einen gut beaufsichtigten, kleinen gemütlichen Friedhof an der Kirche. Am Fuße der Anhöhe befindet sich ein Teich mit durchfließendem Quellwasser. Am Ufer ist eine kleine Kapelle mit Sitzbänken und einem kleinen Mast, an dem übliche Becher für Trinkwasser hängen.

Zum Konzil kamen folgende Bischöfe angereist:

Vorsitzender der Versammlung und der Synode Metropolit Philaret Seraphim, Erzbischof von Chicago-Detroit und Mittelamerika
Athanasij, " " Buenos-Aires und Argentinien und Paraguay

Vitalij,	"	"	Montreal und Kanada
Antonij,	"	"	Los-Angeles und Süd-Kalifornien
Antonij,	"	"	Genf und Westeuropa
Antonij,	"	"	San Francisco und Westamerika
Seraphim,	"	"	Caracas und Venezuela
Paul,	"	"	Sydney, Australien und Neuseeland
Laurus,	"	"	Syrakus und Dreifaltigkeitskloster
Konstantin, Bischof	"	"	Richmond und Großbritanien
Grigorij,	"	"	Washington und Florida
Mark,	"	"	Berlin und Deutschland
Alipij,	"	"	Cleveland.

Das Konzil wurde plangemäß am Tage des Hl. Propheten Elias eröffnet. Wie immer, war an diesem Tag sehr starkes Gewitter, und einige Donnerschläge hörte man in unmittelbarer Nähe der Kirche.

Jeden Tag wurde die Liturgie und am Vorabend Vespergottesdienst und Morgenamt von einem der Bischöfe, der Reihe nach, zelebriert.

Zur Eröffnung des Konzils kam auch die neue wundertätige, myronspendende Ikone der Gottesmutter von Iviron, und der Raum füllte sich sofort mit dem ausströmenden Duft. Diese Ikone befand sich im Sitzungssaal am ersten Tag der Versammlung und wurde dann wieder nach Montreal gebracht. Die wundertätige Ikone der Kursker Gottesmutter von der Wurzel lag aber während aller Sitzungen des Bischofskonzils auf einem Ikonenpult.

Am Sonnabend, d. 24. Juli/6. August fuhren alle Bischöfe in mehreren Autos nach Montreal (etwa 2 Stunden Fahrt), um dort bei der feierlichen Vigil anwesend zu sein.

Am folgenden Tag, am Sonntag, nahmen alle Bischöfe, außer dem kranken Erzbischof Seraphim von Chicago, am feierlichen Gottesdienst in der großen Kathedrale d.Hl. Nikolaus in Montreal teil. In der Mitte der Kathedrale lagen umrahmt von vielen weißen Blumen auf Pulten beide wundertätigen Ikonen; die Kursker von der Wurzel und die Myronspendende von Iviron.

Nach der Liturgie wurden alle Betenden mit Myron gesalbt, welches aus der Ikone ausströmte und die ganze Kirche mit starkem Duft füllte. Die heilige Ikone ist dermaßen feucht von dem ausströmenden Myron, daß man sie nur dann küssen kann, wenn sie sich unter einem Glasdeckel befindet. Für die Myronsalbung stellt man die Ikone in ihrem Rahmen senkrecht auf, damit das Myron herunterfließen kann. Diese wunderbare Erscheinung erfreut orthodoxe Menschen schon seit mehr als 9 Monaten.

Nach dem Gottesdienst gingen alle Bischöfe und viele Gläubige in den sehr großen Gemeindesaal, der sich unter der Kathedrale befindet. Dort wurde durch die Schwesternschaft eine reichhaltige Agape vorbereitet, in deren Verlauf einige Bischöfe kleine Vorträge hielten.

S.Em. Erzbischof Vitalij, als Gastgeber, begrüßte die Konzilsteilnehmer und alle Anwesenden. Er sprach über die große Bedeutung der Bischofsversammlungen für unsere Kirche, die die in der ganzen Welt zerstreuten Teile für die gemeinsame Arbeit vereinigen.

S.E. Bischof Grigorij sprach über die Tätigkeit des Konzils und über die Lage der Kirche in der UdSSR und unterstrich ihre Lage im Dienste der kommunistischen Regierung, was besonders kraß zutage trat, als das Moskauer Patriarchat befahl, überall Panichiden für den Bekämpfer aller Religionen - den Atheisten Breshnjew - zu zelebrieren.

Er sprach über die Schwierigkeiten im kirchlichen Leben jetzt, aber auch über das erfreuliche Ereignis - den Übertritt einiger Gemeinden zu unserer Kirche.

S.Em. Antonij von Genf erzählte von den Bemühungen seiner Diözese um die Radiosendungen mit kirchlichem Inhalt für unsere Landsleute in der UdSSR. Seit 1982 gibt es 2 Radio-Sendungen je 15 Minuten pro Woche. Er brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß er mit Hilfe russischer Menschen diese Sendungen bis zu 30 Min. verlängern könnte, und das hieße 1 Stunde in der Woche das Wort Gottes für Rußland predigen. Man hätte ihm materielle Hilfe aus verschiedenen Quellen, orthodoxen wie auch andersgläubigen, angeboten, er hätte sie aber abgelehnt, indem er volle Unabhängigkeit der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland in der Gestaltung eigener Sendungen bewahren möchte. Eine 15 Minuten lange Sendung kostet 55 Amerik. Dollar.

Hier, gleich beim Mittagessen, wurden mehr als tausend Dollar zu diesem Zweck gesammelt.

Wer bei der Fortsetzung dieses heiligen Unternehmens behilflich sein möchte, kann seine Spenden (Schecks sind erwünscht) auf die Adresse S.Em. Antonij senden:

Son Eminence Archevêque Antony
3, rue Toepffer
1206 Genève
Suisse

Zum Abschluß bedankte sich S.Em. Metropolit Philaret bei S.Em. Erzbischof Vitalij und der Schwesternschaft der Kathedrale dafür daß sie so erfolgreich in mühevoller Arbeit das Fest vorbereitet hatten.

Nach der Agape gingen alle Bischöfe, mit Ausnahme des Metropoliten, der etwas ermüdet war, wieder hinauf in den Kirchenraum und hörten dort das Konzert des Kathedral-Chores unter der Leitung seines Dirigenten, G.M. Saiga. Trotz der Müdigkeit sang der Chor kunstvoll mit großer Hingabe.

Erst um 5 Uhr nachmittags gingen alle Bischöfe und Betende, zwar müde, aber fröhlich und zufrieden auseinander.

Die wichtigsten Beschlüsse des Konzils werden, wie immer, in die russische Presse zur allgemeinen Kenntnisnahme geschickt.

(Aus der Sunonalkanzlei)



EINE DER REGELN ÜBER DAS VERHALTEN IN DER KIRCHE

Trotz mehrmaliger Unterweisungen nahm ein Teil unserer Gläubigen die Hinweise unserer Kirche auf das fromme Verhalten im Gotteshaus nicht richtig zu Herzen. In diesem Zusammenhang fanden wir in unserem Archiv einen Beschuß der Priesterversammlung im Hl. Dreifaltigkeits-Kloster v. 1958 über Frauen, die mit geschminkten Lippen zur Heiligen Kommunion kommen.

Wir hoffen, daß auch unsere Damen die volle Verantwortung vor dem größten Heiligtum begreifen und den Geistlichen die Verpflichtung abnehmen, sie unmittelbar vor der Heiligen Kommunion belehren zu müssen.

Hier ist der Text des o.g. Beschlusses:

"Unsere Hl. Kirche verlangte immer von ihren Kindern das frömmste Verhalten dem Gotteshaus selbst und den in ihm zelebrierten Gottesdiensten gegenüber.

In früheren Zeiten kamen Frauen, die den Aposteln gehorchten, nicht ohne Kopfbedeckung in die Kirche, und sie sorgten dafür, daß sich ihre Kleidung durch Bescheidenheit auszeichnete.

Auch in unserer Zeit dürfen Frauen die Belehrungen der Hll. Apostel nicht vergessen:

"Euer Schmuck sei nicht der äußerliche: Flechten der Haare, Umhängen von Goldgeschmeide oder Anziehen prächtiger Kleider, sondern der verborgene Mensch des Herzens mit dem unvergänglichen Schmuck eines sanften und ruhigen Geistes; das ist kostbar vor Gott" (1. Petrusbrief 3, 3-4).

"Desgleichen, daß die Frauen in würdiger Haltung, mit Schamhaftigkeit und Besonnenheit sich schmücken, nicht mit geflochtenem Haarputz und mit Gold- und Perlenschmuck oder Kleiderluxus, sondern wie es sich Frauen geziemt, die Frömmigkeit bekennen, mit guten Werken" (1. Tim. 2, 9-10).

Eine Frau darf nur mit bedeckten Haaren und ungeschminkten Lippen zur Heiligen Kommunion herantreten. Die Schminke an den Lippen im Augenblick der Kommunion bedeutet äußerste Mißachtung des größten Sakramentes. Außerdem besudelt Lippenschminke das Heiligtum des kostbaren Blutes Christi, das für die Erlösung der Welt vergossen wurde. Die Farbe von den Lippen bleibt am Kommunionslöffel zurück, der Löffel aber gibt diese Farbreste im Hl. Kelch dem Blute Christi weiter. Deshalb empfangen die nachfolgenden Kommunikanten das Hl. Blut durch diese Farbe verunreinigt, was vollkommen unzulässig ist!

Die Bischofssynode, tief traurig darüber, daß man heute solche Unachtsamkeit den Heiligen Sakramenten gegenüber beobachten kann, empfiehlt den Vorstehern der Kirchen, daß sie alles Obendargelegte den Frauen richtig erklären und sie bei der Beichte, beim persönlichen Gespräch und bei der Vorbereitung zur Hl. Kommunion daran erinnern, daß ihr frommes Verhalten dem Heiligtum gegenüber in erster Linie in der Wahrung der Reinheit des Blutes Christi besteht.





Ikone aus dem 14. Jahrhundert, welche die zweite Wiederkunft Christi darstellt. Christus ist umgeben von der ganzen Schöpfung, die Ihn als Schöpfer erkennt. Er wird gezeigt als Emmanuel (so wie Er im Alter von 12 Jahren im Tempel als Gesetzgeber erschien, um den Sinn und die Bedeutung des Gesetzes zu offenbaren).

Christus wird gezeigt thronend auf einem Regenbogen, so wie sich Gott Noah offenbarte. Seine Füße ruhen auf feurigen Rädern, welche die alte Zeit bezeichnen. Um Ihn herum wird die viergestaltige Offenbarung gezeigt, die Christus als den Herrn der himmlischen Heerscharen offenbaren.

Über Christus sind die Instrumente seiner Leiden, die Ihn als den Retter des Kosmos zeigen, welchen Er nun bei seiner zweiten Wiederkunft richten wird in Gerechtigkeit.

HEILIGENGEDENKTAGE UND FESTE UNSERER KIRCHE

29. August / 11. Sept.

ENTHAUPTUNG DES HEILIGEN, RUHMREICHEN
PROPHETEN, VORLÄUFERS UND TÄUFERS DES
HERRN, JOHANNES

Der Hl. Johannes klagte den jüdischen König Antipas Herodes an, weil dieser seine Frau, die Tochter des Königs Arethas, verlassen hatte, um in eine ungesetzliche Verbindung mit Herodiada einzutreten, der Frau seines Bruders Philipp. Während eines Gastmahls, das an seinem Geburtstage veranstaltet wurde, tanzte die Nichte des Herodes, die Tochter der ehrlosen Herodiada, vor den versammelten Gästen. In Begeisterung über den Tanz und den Eindruck, den dieser auf die Gäste gemacht hatte, versprach der ausschweifende Herodes seiner Nichte unter Eid, ihr als Belohnung alles zu geben, was sie zu erbitten würde, selbst bis zur Hälfte des Königsreiches. Zum Entsetzen des Herodes erbat seine Nichte, von der Mutter dazu angestachelt, daß man ihr das Haupt des Hl. Johannes des Täufers auf einem Tablett bringen solle. Herodes selbst verehrte den Hl. Johannes. Ihm war es auch bekannt, daß das Volk ihn für einen Propheten hielte. Aber, um des unrechten Eides willen, den er vor dem Volke abgelegt hatte, willigte er zu diesem furchtbaren Verbrechen ein. Er sandte die Wache in das Gefängnis, befahl das Haupt des Hl. Johannes abzuschlagen, und übergab es seiner Nichte, die ihrerseits ihrer Mutter übergab. Die wahnsinnige Herodiada wollte sich weiter an der Rache ergötzen und durchstach die Zunge des Hl. Johannes, die sie hatte zur Vernunft bringen wollen, mit einer Nadel und warf sein Heiliges Haupt an einen unreinen Ort.

Diese furchtbare Tat wurde im Jahr 32 n. Chr. begangen. Im Jahr 38 wurde das Heer des Herodes von Aretha zerschlagen, dessen Tochter Herodes in Unehre gestürzt hatte, da er sie wegen der Herodiada verließ. Im Jahr 39 schickte Caligula den Herodes in die Verbannung.

Am Tag der Enthauptung des Hl. Johannes ist Fasten angeordnet. Dadurch ruft uns die Hl. Kirche, uns von übermäßiger Eßlust und dem damit verbundenen Töten und Blutvergießen von Tieren abzuwenden. Der Feiertag selbst und das Fasten an diesem Tag sind schon aus dem IV Jahrhundert bezeugt.



1. / 14. September

ANFANG DES INDIKTIONS, d.h. DES NEUEN JAHRES

An diesem Tag, an dem die Juden das Neue Jahr feierten, kam der Herr nach Nazareth, trat in die Synagoge und las die Worte des Hl. Propheten Jesaias:

"Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil Er mich gesalbt hat... auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn" (Luk. 4, 18-19).

Am 1. September des Jahres 312 besiegte der Kaiser Konstantin d. Große Maxentios. Danach schenkte er den Christen völlige Glaubensfreiheit. In Erinnerung an diese beiden Ereignisse beschlossen die Väter des I. Ökumenischen Konzils, das Neue Jahr mit dem 1. September zu beginnen. In den Gesängen des Gottesdienstes zu diesem Tag betet die Hl. Kirche "den Schöpfer und Erbauer alles Sichtbaren und Unsichtbaren", "den Kranz des Jahres" zu segnen, die Früchte, die reine Luft und alle Tätigkeiten des Menschen.



8. / 21. September

GEBURT DER ALLERHEILIGSTEN GOTTESMUTTER

Am 8. September feiert die Hl. Kirche die Geburt der Allerheiligsten Jungfrau Maria von den Hll. Joachim und Anna. Väterlicherseits stammte die künftige Mutter unseres Herrn Jesus Christus aus königlichem Geschlecht, mütterlicherseits aber aus priesterlichem. Mit der Geburt der Allerheiligsten Jungfrau Maria wurde das gerechte und gottesfürchtige Leben der Hll. Joachim und Anna gekrönt, ein Leben voll von Geduld und Gebet. Groß war ihre Freude angesichts ihrer Erlösung von der Schande unter den Menschen, ihrer Unfruchtbarkeit. Nach den Worten des Hl. Andreas v. Kreta ist der Tag der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin "der Anfang der Feiertage: er dient als Tür zur Gnade und Wahrheit." Gemäß der Prophezeiung des Propheten Jesaias, empfing die Allerheiligste Jungfrau samenlos in Ihrem Leibe vom Heiligen Geiste und gebar den Sohn - Emmanuel, den lange erwarteten Retter des Menschengeschlechtes von dem Fluch und ewigen Tod. Für uns ist also die Geburt der Allerheiligsten Jungfrau Maria der Anfang der Erfüllung aller göttlichen Verheißenungen, mit denen die Menschheit im Laufe vieler Jahrtausende lebte und sich tröstete.

In den kirchlichen Liedern zu diesem Feiertag hören wir: heute "bereitete sich Gott einen heiligen Altar auf der Erde" und "aus unfruchtbare Wurzel" "ließ Er uns Seine Mutter erwachsen". Die Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin wird besonders in Verbindung mit der Erlösung der Menschheit von der Verurteilung der Eva und dem alten Fluch Adams gesehen: "Geboren wird die Mutter des Lebens, die Finsternis vernichtet, die Erneuerung Adams und die Zurückrufung Evas, und die Quelle der Unverweslichkeit", "die Fürsprecherin unseres Lebens, die Hinwegnahme des Fluches, die Gabe des Segens".



14/27. September - UNIVERSALE AUFRICHTUNG DES EHRBAREN
UND LEBENSPENDENDEN KREUZES

AN diesem Tage begehen wir das Gedächtnis zweier Ereignisse aus der Geschichte der christlichen Kirche. Das erste Ereignis ist die wunderbare Auffindung des Kreuzes, an dem unser Herr Jesus Christus gekreuzigt wurde, das zweite Ereignis - die Rückkehr des ehrbaren Kreuzes aus Persien zur Zeit des Kaisers Heraklios (610-641).

Während der ersten drei Jahrhunderte war es nicht bekannt, wo sich das ehrbare Kreuz befand. Die Kreuze des Herrn und der beiden Schächer waren in der Nähe des Ortes der Leiden in die Erde vergraben worden. Als der römische Feldherr Titus Jerusalem einnahm und zerstörte, wurde die ganze Stadt und so auch der Ort der Kreuzigung in Ruinen verwandelt und verschüttet. Die kirchliche Überlieferung schreibt die Auffindung des ehrbaren Kreuzes der Kaiserin Helena und ihrem Sohn, dem Apostelgleichen Konstantin zu. Kaiser Konstantin, der mehrere Visionen des Kreuzes hatte, fand die Höhle, in der das lebenspendende Kreuz unter einem Tempel der Venus vergraben war. Eine alexandrinische Chronik berichtet von der Auffindung des ehrbaren Kreuzes am 14. September 320. Der Hl. Konstantin erbaute an dem Platz der Auffindung des ehrbaren Kreuzes die Kirche der Auferstehung Christi. Diese Kirche wie auch viele andere heilige Orte wurden von der Hl. Kaiserin Helena durch reiche Gaben ausgeschmückt. Am 13. September 335 wurde dieses größte Heiligtum, die Kirche der Leiden und Auferstehung Christi an dem Platz des Grabes, auf Golgatha, eingeweiht. Seit dieser Zeit wurde der Feiertag der Kreuzaufrichtung, der 14. September, in Jerusalem mit ungewöhnlicher Pracht gefeiert. Eben an diesem Fest kam am Ende des V. Jh.s die berühmte ägyptische Buhlerin Maria nach Jerusalem und bekehrte sich über die Buße zum Christentum. Aus ihrem Heiligenleben kann man ersehen, daß zu diesem Feiertag viele Pilger in die Heilige Stadt kamen. Ein Teil des lebenspendenden Kreuzes wurde zu Lebzeiten des Kaisers Konstantin nach Konstantinopel überführt. Ein anderer Teil blieb bis zur Eroberung der Stadt durch die Perser im Jahr 640 in Jerusalem. Nach furchtbarem Blutvergießen plünderten die Perser die Gefäße und Schätze der Kirche der Auferstehung und sie trugen das ehrbare

Holz des lebenspendenden Kreuzes nach Ptesiphon und führten den Patriarchen Zacharias und viele Gefangene mit sich. 14 Jahre blieb das lebenspendende Kreuz bei den Persern, wo viele das Christentum annahmen, da sie die Kraft des Kreuzes gesehen oder davon gehört hatten. Nach einem erfolgreichen Feldzug gegen die Perser brachte der byzantinische Kaiser Heraklios im Jahr 628 diesen Teil des lebenspendenden Kreuzes nach Konstantinopel. 629 führte er ihn nach Jerusalem und übergab ihn am 3. März dem Patriarchen Zosima.

Im Morgengottesdienst zu diesem Feiertag wird das Kreuz verehrt. In Kathedralkirchen und Klöstern geht der Kreuzverehrung die Erhöhung des Kreuzes voraus. Dabei wird eine besondere Ektenie gesprochen, die aus fünf Bitten besteht. Während der Chor bei jeder Bitte 100 mal "Herr, erbarme Dich" singt, bezeichnet der Vorsteher mit dem Kreuz den Osten, daraufhin der Reihe nach den Westen, Süden und Norden und schließlich wieder den Osten. Bei jeder Bezeichnung verneigt er sich fast bis zur Erde (er soll den Kopf soweit verneigen, daß er etwa eine Spanne von der Erde entfernt ist), und sodann richtet er das Kreuz wieder auf, das er auf seinem Haupt hält. Dieser Ritus erinnert an die Umstände der Auffindung und Rückführung des Kreuzes aus der Gefangenschaft - die Aufrichtung des Kreuzes durch den Patriarchen Makarios, damit das Volk es sehen konnte, und besonders die Aufrichtung des Kreuzes an dem Ort, an dem es sich ursprünglich befand, nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft. Nach diesem Ritus erfolgt zum Gesang von "Deinem Kreuze verneigen wir uns, Gebieter..." die Verneigung vor dem Kreuze wie am 1. August und am Sonntag der Kreuzverehrung (3. Sonntag der Fastenzeit).



Am 1./14. Oktober feiert die Russische Orthodoxe Kirche den Feiertag des

SCHUTZES DER ALLERHEILIGSTEN GOTTESMUTTER .

Dieser Feiertag entstand nach der Erscheinung der Allerheiligsten Gottesgebärerin, die der Narr in Christo, der Hl. Andreas, zu Konstantinopel in der Blachernen-Kirche sah. Der Hl. Andreas betete mit seinem Schüler Epiphanios in der Blachernen-Kirche, wo das Gewand der Allerheiligsten Gottesmutter mit dem Überhang und einem Teil des Gürtels bewahrt wurde. Während des gänznächtlichen Gottesdienstes sah er die Allerreinstre Jungfrau umringt von Engeln, Propheten und einer Schar von Heiligen, wie Sie von der Eingangstür zum Ambo schritt. Der Hl. Andreas und sein Schüler Epiphanios sahen, wie die Allerheiligste Gottesmutter lange Zeit betete und Ihr Allerreinstes Antlitz mit Tränen benetzte. Sie betete für das Volk, das bei Ihr um Hilfe vor den anrückenden Sarazenen gebeten hatte, welche in jener Zeit eine Gefahr für das griechische Reich darstellten. Schließlich nahm Sie von Ihrem Haupt einen großen Überhang und breitet ihn über dem gesamten betenden Volk aus. Die Erscheinung der Allerheiligsten Gottesgebärerin mit Ihrem ehrbaren Überhang hat für uns besondere Bedeutung, da sie uns das Geheimnis der Fürsprache im Gebet durch die Allerheiligste Gottesmutter für das ganze Menschengeschlecht vor dem Altar Ihres Allerhöchsten Sohnes eröffnet.

Dieser Feiertag entstand in Rußland im 12.Jh. Weder im orthodoxen Osten noch im Westen ist dieser Feiertag bekannt. Es wird angenommen, daß ihn in Byzanz der Patriarch Euthymios 911 einführte. Als er jedoch im Jahr 912 vom Thron gestürzt wurde, schaffte man offensichtlich auch diesen Feiertag ab. Die Gesandten des Fürsten Oleg, die sich zu jener Zeit in Konstantinopel befanden, wurden offensichtlich hier mit dem Feiertag des Schutzes der Allerheiligsten Gottesgebärerin bekannt und brachten die Nachricht von ihm in die Rus'. Seit dem 12.Jh. wurden in der Rus' viele Kirchen gebaut, die dem Schutz der Allerheiligsten Gottesgebärerin geweiht wurden. Später verbreitete sich dieser Feiertag auch unter den übrigen orthodoxen slavischen Völkern.

Im Gottesdienst zu diesem Tag besingt die Hl. Kirche die Allerheiligste Gottesgebärerin als "wunderbare Zierde der Kirche", "herrlichen Schutz für die ganze Welt" und betet, daß Sie uns mit der "Schutzdecke Ihrer Güte" bedecken möge.



AUS DEM LEBEN UNSERER DIÖZESE

Pilgerreise nach Darmstadt und Bad Kissingen - 16.-18.Juli

Der 4./17.Juli, der Tag der Ermordung der kaiserlichen Märtyrer, fiel in diesem Jahr auf einen Sonntag. Deshalb konnte eine große Zahl von Gläubigen der Deutschen Diözese bei den Gottesdiensten in Darmstadt anwesend sein, die der Hochgeweihte Mark, der Bischof von Berlin und Deutschland, zelebrierte.

Mit Bischof Mark zelebrierten die Priester Michael Artzimovitch und Nikolai Artemoff und ebenso der Priester der Serbischen Orthodoxen Kirche, Vater Slobodan Milunović, und der Diakon Georg Kobro. Aus Zürich kam eine Gruppe von orthodoxen Schweizern und Russen, geführt von dem Vorsteher der Zürcher Orthodoxen Gemeinde, dem verdienten Erzpriester Alexander Kargon, der mit seinen fast 90 Jahren als ältester Priester neben dem Bischof zelebrierte.

Die Kirche in Darmstadt zeichnet sich durch besondere Schönheit im Stile der alten Kirchen von Jaroslavl' aus. Sie wurde nach dem Projekt des Akademiemitglieds Benois gebaut, mit drei Kuppeln - über dem Altar, dem Kirchenschiff, und dem Glockenturm; der geschnitzte Ikonostas aus Eichenholz ist ein Geschenk der Großfürstin Maria Alexandrovna, der Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha; das Mosaik der Allerheiligsten Gottesmutter in der Apsis ist eine Arbeit des Künstlers V.Vasnecov. Die Kirche wurde aus den persönlichen Mitteln des Märtyrer-Zaren Nikolaus gebaut.

Am Samstag abend bei der Vigil wurde die Litia außerhalb der Kirche durchgeführt. An den vier Seiten der Kirche sprach der Diakon Ektenien; hier erbaten wir die Gebete der kaiserlichen Märtyrer vor dem Altar Gottes "für das leidende Russische Land und seine orthodoxen Menschen, die in der Heimat und in der Verstreuung unter schweren Umständen leben...". Die Göttliche Liturgie am Sonntag war besonders feierlich, wozu der gute Gesang des

Chores unter Leitung des orthodoxen Amerikaners Daniel Olson beitragt.

In der Predigt bemerkte Bischof Mark:

"Wir befinden uns heute hier auf Heimaterde im doppelten Sinne - erstens, stammt von hier die Märtyrerin-Zarin Alexandra, und zweitens, wurde für den Bau dieser Kirche russische Erde aus allen Gouvernements Rußlands gebracht..."

Die Zarin war von solcher Liebe zu Rußland getragen, daß sie in ihren persönlichen Briefen dieses als ihre Heimat bezeichnete und dieses Wort in Großbuchstaben schrieb. Von Deutschland dagegen sprach sie als ihrer ehemaligen Heimat...

In dieser Kirche fühlen wir in besonderer Weise unsere lebendige Verbindung mit den Hl. Märtyrern der Kirche. Sprechen wir z.B. von den Hl. Märtyrern von Nikomedia, so stellt sich leicht die Frage: Wer sind diese? Ihre Taten und ihr Martyrium bleiben für uns gewißmaßen abstrakt, während wir hier die unmittelbare Nähe zu den Märtyrern empfinden. Ihre Leiden sind unsere Leiden... Die kaiserlichen Märtyrer wurden durch unsere Sünden getötet. Ihre Gebete sind Gebete für unsere Sünden. Diese Gebete sind uns gerade hier, in dieser Kirche, besonders nahe, und deshalb ist es für uns nötig, öfters hier zu beten - hier auf einem freien Stück russischer Erde.

Es war erfreulich eine große Anzahl Jugendlicher bei den Feierlichkeiten zu sehen.

Die serbische Gemeinde, die ebenso ihre Gottesdienste in dieser Kirche feiert, bewirtete die Pilger mit einem Abendbrot am Samstagabend und mit einem Mittagessen nach der Liturgie am Sonntag. Hier waren Serben und Russen brüderlich vereint. Es war ergreifend für uns, Russen, von einer schweizer Studentin der Baseler Universität eine Sammlung von Materialien über die kaiserlichen Märtyrer mit Fotografien der Zarenfamilie, Ikonen der Neomärtyrer und Fresken zu erhalten, die den Märtyrer-Zaren in dem Kloster des Hl. Naum am Ochrid-See in Jugoslawien zeigen.

Der Göttlichen Liturgie wohnte eine Verwandte der kaiserlichen Märtyrer bei, Margaretha, Prinzessin von Hessen und bei Rhein, in Begleitung ihrer Nichte. Die Prinzessin verneigte sich dem Kreuz und den Hl. Reliquien der Neomärtyrerinnen, der Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara, die aus dem Kloster d. Hl. Hiob von Počajev in München mitgebracht wurden, wo sie sich ständig befinden. Zwischen dem Bischof und der Prinzessin entsponten sich ein kurzes Gespräch.

Nach dem schmackhaften und reichhaltigen Mahl und dem traditionellen Gesang "Auf viele Jahre" für die serbischen Brüder begaben sich die Pilger auf den Weg nach Bad Kissingen zur Vigil für den bevorstehenden dortigen Patronatsfeiertag in der Kirche des Hl. Sergij von Radonesh. Die Kirche befindet sich in einem großen schattigen Garten zwischen mächtigen Bäumen. Sie gehört der Vladimir-Bruderschaft, die im vorigen Jahrhundert von dem

sehr tatkräftigen Erzpriester Alexej Maltzew ins Leben gerufen wurde.

Die Pilger wurden von der gastfreundlichen Irina M. v. Schweider und Sophia V. Rahr mit einem Willkommensschluck von Bad Kissinger Heilwasser empfangen. Dies war eine besondere Erfrischung nach der anstrengenden Reise. Nach dieser kurzen Pause machten wir uns mit der Kirche bekannt, die im strengen byzantinischen Stil nach den Plänen des St.-Petersburger Professors der Architektur, Viktor A. Schrätter gebaut wurde. Die Malerei im Stil M.V. Nesterov's und W.V. Wasnezow's erinnert stark an die Fresken der Kathedrale des Hl. Vladimir zu Kiew.

Bischof Mark zelebrierte zusammen mit Priestermonch Maxim (Prodanović) den großen Abendgottesdienst. Danach bewirteten uns die lieben Gastgeberinnen mit einem schmackhaften Abendessen, mit Wein und Bad Kissinger Wasser. Da der nächste Tag, Montag, ein Arbeitstag war, konnten viele nicht zur Liturgie bleiben. Nach dem Abendessen fuhr der Autobus nach München ab.

Am nächsten Morgen jedoch war die Kirche voll, vor allem von deutschen Besuchern. Aber es kamen auch orthodoxe Gläubige, die in der Umgebung Bad Kissings leben; einige nahmen Teil am Gesang des zusammengestellten Chores. Vater Alexander Kargon konnte wegen seines Gesundheitszustandes, der Ermüdung und des heißen Wetters nicht zelebrieren, hielt aber eine ergreifende Predigt über unsere tätige Liebe zu Gott und zum Nächsten, über ihre Zugänglichkeit auch für uns Sünder.

Nach dem Mittagessen und lebhaften Gesprächen begaben sich die Pilger in Privatautos auf die Heimreise in die verschiedensten Richtungen. Sie waren von überallher gekommen...



V.N.Wischnewskij

Anmerkung der Redaktion: Es ist anzumerken, daß solche Pilgerfahrten und Treffen nicht leicht zu organisieren sind, aber außerordentlich wertvoll sind. Jeder Teilnehmer kann in dem gemeinsamen Gebet und dem menschlichen Kontakt die lebendige Einheit unserer Diözese erfahren. Diese Treffen stärken das Gefühl der Nähe zwischen den orthodoxen Gläubigen und Gemeinden. Wir rufen dazu auf, daß sich die Gläubigen auch in Zukunft derartigen Unternehmungen anschließen und danken herzlich den Organisatoren, die keine Mühe scheut.





Kinderfest in München

Am Ende des Schuljahres, am 10./23. Juli, fand im Klostergarten ein Kinderfest statt.

Wir bereiteten die Komposition "Mit Freude und Arbeit leben wir vom Morgen bis zum Abend". die ausschließlich aus russischen Volksliedern und Spielen, Rätseln und Tänzen bestand, vor.

Die Kinder malten selbst die "Einladungen" und versandten sie an die Gäste. Kostüme wurden genäht, Kuchen gebacken, Scherze vorbereitet, Lieder gesungen... Mit einem Wort, wir erwarteten die Gäste.

Die Tische wurden im Garten gedeckt, der Samowar angestellt. Erzbischof Nathanael empfing und begrüßte die langerwarteten Gäste. Vater Theodor las das Gebet und Erzbischof Nathanael gab den Segen..

Vor der Bewirtung zeigten die Kinder, was sie konnten. Sie sprangen und spielten an der Sonne. Diese heizte allen ein, als man bis zu "Oma und Opa" kam (nach der Regieanweisung), waren alle völlig ermüdet. Die Gäste brachten auch leckere Süßigkeiten mit... Der Direktor der Puschkin-Schule, Bischof Mark, verteilte die Zeugnisse: den Schülern ernste und den Lehrern scherzhafte .

Danach setzte man sich im Kreise, um Lieder zu singen; auf der Gitarre spielte und die Lieder führte an Vr. Diakon Georgij. Man spielte ernsthafte Spiele, löste weise Rätsel und ließ Zungenbrecher unaussprechlich erklingen. Die Omas wußten alles... und sagten vor, die Muttis erinnerten sich und die Kinder strengten sich an.

Und wieder wurden auf der Wiese alte Spiele gespielt und Tänze getanzt. Doch das ganze Programm wurde nicht ausgeführt... man ließ es für ein anderes Mal

Die Kinder waren vielleicht auch froh. Sie beteten und verabschiedeten sich.

Bald beginnt ein neues Schuljahr.

Eine alte Oma



Patronatsfest der Serbischen Gemeinde in München

Am 11./24. Juli feierte die serbische Gemeinde des Hl. apostelgleichen Fürsten Vladimir in München ihr Patronatsfest. Den Festgottesdienst zelebrierte S.E. Bischof Lavrentij für Westeuropa in Konzelebration mit seinen Priestern.

Zu dem feierlichen Anlaß eines bischöflichen Gottesdienstes entsandte Bischof Mark auf Wunsch der serbischen Gemeinde den Protodiakon unserer Kathedrale in München, Vr. Eugen Sinjakow, zur Konzelebration mit Bischof Laurentius.

Bischof Mark selbst besuchte die serbische Gemeinde in Begleitung des Mönches Agapit nach der Liturgie in unserer Kathedralkirche und begrüßte die serbischen Brüder während der Festtafel mit einer Ansprache und Glückwünschen zu ihrem großen Fest



Patronatsfest in Darmstadt

Am 22. Juli/ 4. August beging die Gemeinde der Hl. Maria Magdalena in Darmstadt ihr Patronatsfest.

Archimandrit Theodor (Golitzin) sollte den Gottesdienst leiten, konnte wegen seiner Krankheit jedoch nicht kommen.

Die Vigil zelebrierte der Vorsteher der Gemeinde, der Priester Michael Artzimowitsch, die Liturgie feierte er zusammen mit Vr. Gradimir Milunović, einem Kleriker der Serbischen Orthodoxen Kirche. Auch Vr. Erzpriester Dimitrij Ignatiew war bei der Liturgie anwesend.

Durch die Bemühungen der Chorsänger, die aus Frankfurt, Bad Homburg und Wiesbaden angereist waren, sang der Chor sehr harmonisch, was den Gottesdienst verschönnte und ihm eine größere Geistliche Stimmung verlieh.

Nach der Liturgie wurde auf Sorge und Mühen der Matuschka von Vr. Gradimir eine vielseitige und schmackhafte Tafel geboten.

Herzlichen Dank an Vr. Gradimir und seine Matuschka.

Da in Darmstadt und in der Umgebung nur sehr wenige Russen leben, wird der serbischen Gemeinde unter Leitung ihres Priesters, Vr. Gradimir, gestattet, hier regelmäßig zu zelebrieren.

Patronatsfest in Baden-Baden

Am 6./19. August feierte die Gemeinde in Baden-Baden ihr Patronatsfest der Verklärung unseres Herrn Jesus Christus. Ungeachtet des Arbeitstages wohnten der Liturgie etwa 60 Gläubige bei.

Den Festgottesdienst zelebrierte der Hochgeweihte Bischof Mark in Konzelebration mit Vr. Gradimir und dem Diakon Georgij Kobro. Am Ende der Liturgie wurde eine Prozession um die Kirche mit Gebeten für die Befreiung Rußlands von der gottlosen Herrschaft und das leidende russische Volk, das in der Heimat und in der Verstreuung lebt, für die Gesundheit der Gemeindemitglieder dieser Kirche und des Vorstehers, Archimandrit Theodor, der wegen seiner Krankheit dem Gottesdienst nicht beiwohnen konnte, durchgeführt.

Die Früchte wurden geweiht, und Vr. Gradimir verteilte sie an die Gläubigen, als diese sich dem Kreuz verneigten.

Bischof Mark dankte allen, die Zeit und Möglichkeit gefunden hatten, um an einem Arbeitstag an einem so großen orthodoxen Feiertag zusammen zu beten und äußerte die Hoffnung, daß die Gläubigen auch in Zukunft die Gottesdienste aktiv besuchen werden.



Laßt uns die Gräber von Russen nicht vergessen !

In Fortsetzung einer Tradition, die Bischof Mark (damals noch Archimandrit) begann, suchen und besuchen wir nun schon das zweite Jahr die Gräber von Russen. Unter tätiger Mithilfe von Prof. V.K.Braga, seiner Gattin und Kinder, wurden viele Gräber russischer Soldaten aus dem Kriege 1914-18 und 1941-45 gefunden und ebenso von Kriegsgefangenen und sogenannten "Ostarbeitern" und internierten zivilen Landsleuten.

Im vergangenen Jahr besuchten wir und feierten Totengottesdienste auf Friedhöfen in der Nähe von Saarbrücken. In diesem Jahr feierten wir am 28.Juni/11.Juli und 29.Juni/12.Juli, an dem Feiertag der Hll. Apostel Peter und Paul, Panichiden auf 8 Friedhöfen im Saarland. Wir fuhren fast 200 km. Wir zählten über tausend Menschen, die in Einzel- oder Massengräbern beerdigt sind. Größtenteils sind dies Gräber von Menschen, die während der Bombenangriffe umkamen und deren Namen unbekannt sind. Es gibt Gräber

von Freiwilligen, die auf der Seite der Deutschen kämpften. Durch die Fürsorge der örtlichen Behörden befinden sich all diese Gräber in hervorragendem Zustand.

Während der derzeitigen Restaurationsarbeiten im Schloß (im Zentrum Saarbrücken's) wurde kürzlich in dem Teil, in dem während des Krieges eine Abteilung der Gestapo untergebracht war, eine Zelle für Untersuchungshäftlinge entdeckt. Die Zelle befindet sich im Keller, und auf ihren Wänden befinden sich Inschriften mit Nägeln und scharfen Instrumenten oder einfach mit Bleistiften angebracht. Meistens sind es Namen und Daten, aber manchmal auch einige Worte. Die Inschriften sind in vielen Sprachen gehalten, viele in Russisch und Ukrainisch. In der Zelle sangen wir einen Totengottesdienst.

Es wäre gut, wenn "unsere Gräber" von unseren russischen Gläubigen besorgt, zumindest gelegentlich besucht würden. Dies ist doch unsere Pflicht vor Gott und unserer Heimat. Wir werden weiter Gräber besuchen und für unsere unglücklichen Landsleute Panichiden feiern.

Man kann mit Sicherheit sagen, daß es keinen Friedhof in Deutschland gibt, auf dem sich keine Gräber unserer Brüder und Schwestern befinden, die während der schrecklichen Zeiten umkamen.

Eine genaue Aufstellung und Anschriften der Friedhöfe sind bei mir zu erhalten.



Priester Michael Artzimowitsch



Wichtige Mitteilung

Unter dieser Überschrift wurde bereits in den vergangenen Nummern des Boten über die Eröffnung eines besonderen Kontos bei der Diözesanverwaltung berichtet, das zur Hinterlegung einer bestimmten Summe durch einzelstehende ältere Menschen eingerichtet wurde, um die Unkosten im Todesfalle zu decken. Leider haben darauf nur 6 Personen reagiert.

Kürzlich verstarb eine Gläubige aus dieser Gruppe, und wir möchten hier berichten, wie leicht es für die Gemeinde war, eine würdige Beerdigung zu organisieren, da alle Auslagen für den Chor und die Anfahrt des Geistlichen sofort beglichen werden konnten. Am 3., 9., und 40. Tag wurden Panichiden abgehalten.

In der Mehrheit der Fälle jedoch ist es so, daß Einzelstehende versterben, ohne ein Testament hinterlassen zu haben. Ihr gesamtes Gut und Geld geht an die Behörden, und selbst die Anreise des Priesters kann nicht bezahlt werden. Es entstehen viele Unannehmlichkeiten: Telefongespräche, Anfragen an die Diözesanverwaltung, wo alle unentgeltlich tätig sind.

Deshalb bitten wir alle Einzelstehenden, ihr Testament zu schreiben und eine bestimmte Summe (ca. 1.000 DM) auf folgendes Konto zu überweisen:

Russische Orthodoxe Diözese
Bayerische Hypo- und Wechselbank München
Konto-Nr. 6067 252 649 BLZ 70020001



Ein staatlicher Orden

Im Juni wurde das Gemeindemitglied der Kölner Gemeinde der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Herr Klidian, durch den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Carl Carstens, mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Wir beglückwünschen Herrn Klidian herzlich zu dieser Auszeichnung.

Dies ist der zweite Fall einer Ehrung von Mitgliedern der Deutschen Diözese durch den höchsten Orden der Bundesregierung.



Über den "Boten"...

Bei der Diözesanversammlung in Frankfurt wurde auch die Frage des "Boten der Deutschen Diözese" besprochen. Die Anwesenden kamen zu dem Schluß, daß der "Bote" ein unabdingbares Mittel der Verbindung zwischen den zerstreut lebenden Gläubigen der Diözese ist. Es wurde beschlossen, den Inhalt zu verbessern, den Teil der Informationen aus den Gemeinden zu vergrößern, wofür Korrespondenten in den Räumen Köln-Düsseldorf und Hamburg gewählt wurden. Leider kommen bisher außerordentlich wenig Informationen aus den Gemeinden.

Wir wenden uns an alle Leser: senden Sie an die Redaktion Materialien, die für die Veröffentlichung interessant sein können, sowohl aus den eigenen Gemeinden, wie auch aus den anderen christlichen Kirchen.

Zum Beginn des neuen Schuljahres

Zum Beginn des Schuljahres 1983/1984 drucken wir einen der Punkte einer Resolution ab, die vom Bischofskonzil im August dieses Jahres in Kanada angenommen wurde:

"Die Vorsteher der Gemeinden sind verpflichtet, kirchlichen Unterricht für die Kinder und Jugendlichen in ihren Gemeinden zu organisieren. Wenn die Zahl der Kinder in der Gemeinde zu klein ist, um eine formale Schule zu bilden, müssen sie über die beste Form der Belehrung der Kinder in der russischen Sprache, Gebeten und Religionsunterricht übereinkommen. Kleine Schulen von 3 bis 6 Kindern können in jedem Fall den gesamten Lehrstoff in Religionsunterricht, russischer Sprache, Geschichte und Geographie bewältigen, indem sie die vorhandenen Lehrpläne und Materialien selbst beim Fehlen ausgebildeter Lehrkräfte benutzen. In diesen Fällen empfiehlt sich die Verbindung mit der nächstgelegenen, gut eingerichteten kirchlichen Schule und die Bewältigung des Lehrstoffes in Übereinstimmung mit deren Lehrplan, mit der Ablegung der Prüfungen dort. Es gibt Beispiele von Einzelschülern, die zweimal im Jahr zu den Prüfungen in die Schule kommen. Gewöhnlich sind ihre Erfolge höher, als das Durchschnittsniveau der Schule".

In München nimmt die Gemeindeschule ihre Arbeit sofort nach dem Beginn des Schuljahres an den staatlichen Schulen wieder auf. Am Samstag, d. 24. September, um 15 Uhr wird eine allgemeine Zusammenkunft aller Schüler im Kloster des Hl. Hiob stattfinden mit dem Ziel, die Schüler in Gruppen zu verteilen. Zur besseren Vorbereitung bitten wir die Eltern, schon vorher die Namen und Alter der Kinder mitzuteilen - Tel. 811.93.41 oder 83 79 69.

In Übereinstimmung mit der o.g. Resolution des Bischofskonzils laden wir die Kinder, die fern von kirchlichen Zentren leben, ein, sich in unsere Schule einzuschreiben. Sie können den Lehrplan mit den Lehrkräften besprechen und zu den Prüfungen kommen, um die Zeugnisse unserer Schule in München zu erhalten.



Gedruckt in der Druckerei des Klosters des Hl. Hiob von Počaev,
Schirmerweg 78, 8000 München 60, Tel. 089/ 834 89 59